

«Er hatte schon mit 25 Jahren einfach alles»

Wetzikon Das Klavierissimo zelebriert Beethovens 250. Geburtstag. Gespielt werden alle 32 Klaviersonaten des Komponisten. Werner Bärtschi, Pianist und künstlerischer Leiter des Festivals, erklärt, warum Beethoven revolutionär war. Und auch heute noch frisch tönt.

Rico Steinemann

Herr Bärtschi, Beethoven feiert heuer seinen 250. Geburtstag. Er gilt als einer der grössten Komponisten. Was macht ihn so aussergewöhnlich?

Werner Bärtschi: Er war ein völlig selbständiger Komponist von ungebändigem Charakter. Einer, der sich nichts und niemandem angepasst hat. Dafür gibt es genug Anekdoten aus seinem Leben. Man muss wissen: Beethoven war 19 Jahre alt, als die Französische Revolution ausbrach. Sein rebellischer Charakter passte genau in diese Zeit. Und seine Musik widerspiegelt das. Sie spiegelt ein ständiges Überschreiten von Grenzen. Bei ihm scheint die Patina, die sich auf alles legt, das alt ist, nicht vorhanden zu sein.

Seine Musik bleibt aktuell?

Das finde ich, ja. Er wirkt recht frisch. Nun ist es so, dass es bei den allergrössten Komponisten, die immer wieder gespielt werden, ein Auf und Ab ihrer Popularität gibt. Das kommt wellenartig. Beethoven steht seit mehreren Jahren wieder sehr im Fokus des Interesses, verstärkt durch das Jubiläum.

Was bedeutet er denn für Sie als Musiker?

Komponisten befolgen gewisse Grundideen. Man beginnt beispielsweise dort, wo man wieder aufhören möchte. Etwa in einer Tonart. Es gibt ein Motiv, es gibt Konflikte, es gibt ein Thema. Es passieren viele Dinge. Aber dann kommt man wieder auf das Anfangsthema zurück. Das ist üblich. Bei Beethoven kehrt man

zurück zu diesem Anfang, hat aber den Eindruck, dass etwas Neues entstanden ist. Dass der ursprüngliche Anfang nicht mehr gültig ist. Wie bei einem Roman, der auf eine charakteristische Formulierung des Anfangs zurückkommt, und jeder, der bis dahin gelesen hat, weiss, dass es etwas Neues bedeutet. Das ist sehr revolutionär.

«Die 32 Sonaten werden auch als Neues Testament der Klaviermusik bezeichnet.»

Sie sagten, er sei ungebändig gewesen, habe sich nichts gefallen lassen. Haben Sie eine Anekdote?

Beethoven war gut gelaunt und voller Witz und Übermut, aber auch sehr konfliktfreudig. Über ihn gibt es Geschichten, die man fast nicht glauben kann. Er hatte in der Wiener Aristokratie viele Gönner. Und benahm sich ungebärdig ihnen gegenüber. Einmal hat er, als irgendein Graf oder Fürst während seines Konzerts zu sprechen begann, einfach zu spielen aufgehört und gesagt: «Vor Schweinen spiele ich nicht.» Auch einen Stuhl soll er mal geworfen haben.

Nun spielen Sie, zusammen mit vier anderen Pianisten, am Klavierissimo sämtliche 32 Klaviersonaten Beethovens hintereinander. Was lernt man dabei?

Über seine Laufbahn hinweg hat Beethoven, weil er selber Klavier spielte, immer wieder Klaviersonaten geschrieben. Diese spiegeln seine ganze künstlerische Entwicklung. Am Anfang ist er ein junger Feuergeist, sehr virtuos. Mit viel Heiterkeit, aber auch Dramatik. Er hatte schon mit 25 Jahren einfach alles. Später werden die Werke grösser und weiter. Wie wenn ein Architekt einen Prunkbau errichtet.

Wie kam es zu diesem Wandel?

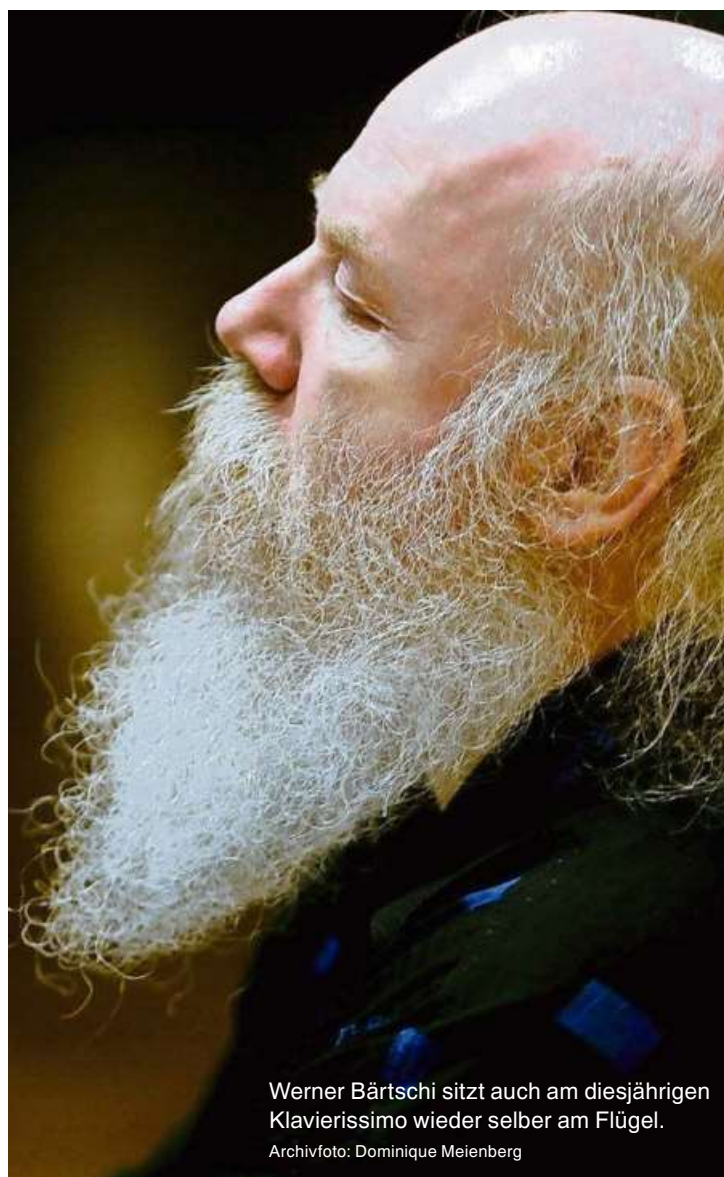
Die napoleonischen Kriege hatten gesellschaftlich viel Positives in Bewegung gebracht. Der Krieg war schlecht, aber es gab neue Freiheiten. Beethoven war entsetzt, dass nach dem Wiener Kongress alles wieder rückgängig gemacht wurde. Wien wurde wieder zum Polizeistaat.

Und dieser Ärger über die verlorenen Freiheiten zeigt sich in der Musik?

Es ist eine verlorene Hoffnung. Alles, woran er glaubte, war nicht mehr gültig. Seine Musik reagiert ausserordentlich stark. Mit einem Aufbruch in einen Stil, der wesentlich schwieriger und komplizierter und viel moderner war. Die späten Werke Beethovens klingen erstaunlich modern.

Diese Entwicklung hört man in den Klaviersonaten?

Genau. Das lässt sich modellhaft nachverfolgen.



Werner Bärtschi sitzt auch am diesjährigen Klavierissimo wieder selber am Flügel.

Archivfoto: Dominique Meienberg

Monumentale Aufgabe

Seit der ersten Ausgabe 2004 holt das Klavierissimo immer wieder herausragende Pianisten ins Oberland. Heuer steht das Klavierfestival ganz im Zeichen des wohl meistgespielten Komponisten: Ludwig van Beethoven. Zum Jubiläumsjahr, Beethoven wäre 250 Jahre geworden, hat der künstlerische Leiter Werner Bärtschi mit Tamar Beraia, Alina Bercu, Cristian Budu und Herbert Schuch vier hochkarätige Pianistinnen und Pianisten eingeladen, die mit ihm zusammen alle 32 Klaviersonaten von Beethoven aufführen werden. Dabei spielt für einmal nicht jeder Solist seine eigenen Abend, sondern die Musiker wechseln sich von Sonate zu Sonate ab. Das Klavierissimo beginnt heute Dienstag und dauert bis kommenden Samstag, 1. Februar. Die Konzerte finden in der Aula der Kantonsschule Zürcher Oberland statt. Das volle Programm findet man auf der Website <https://www.topklassik.ch/programm/klavierissimo/>. (zo)

Sie haben jeden Abend fünf Pianisten auf der Bühne.

Genau. Wir Pianisten wechseln uns innerhalb des Konzerts ab. Jemand beginnt mit der ersten Sonate, eine andere Person übernimmt die zweite und so weiter. Das gibt nochmals ein anderes Hörvergnügen. Denn die Menschen vergleichen gerne, wie jemand etwas spielt. Das kann man auf diese Art besonders schön erleben. Sitzen verschiedene Pianisten am gleichen Flügel, dann klingt dieser plötzlich anders.

Zukunft für Verkehrsverein sieht düster aus

Wila Der Verkehrsverein Wila muss nächstes Jahr wohl aufgelöst werden. Das sagt Präsidentin Bianca Ganz.

«Bianca Ganz will den Verkehrsverein Wila wieder zur Blüte bringen.» So titelte «Züriost» im Juni 2019. Ein gutes halbes Jahr später ist bei Bianca Ganz, der Präsidentin des Vereins, nun Ernüchterung eingetreten. «Wir werden den Verein im nächsten Jahr wohl auflösen müssen.»

Das Problem ist, dass der Vorstand zu klein ist und zu wenige Personen aktiv im Verein mithelfen. Auf die kommende Generalversammlung im März treten zwei langjährige Vorstandsmitglieder zurück. Danach zählt der Vorstand noch vier Personen, wovon eine aus zeitlichen Gründen nur bedingt mitarbeiten kann.

Trotz 250 Mitgliedern ...

Die Präsidentin hat im letzten halben Jahr intensiv nach neuen Vorstandsmitgliedern gesucht. Unter anderem war sie im Dezember an 15 Adventsbegegnungen und hat Leute angefragt. Erfolglos. Die Personen hätten immer dasselbe gesagt: «Es wäre schade, wenn es den Verkehrsverein nicht mehr gäbe. Ein Amt übernehmen wollten sie trotzdem nicht.»

Zwar hat der Verkehrsverein rund 250 zahlende Mitglieder. An den Anlässen packen aber vor al-

lem die Vorstandsmitglieder mit an. Der Verein wird seine Aktivitäten in diesem Jahr deshalb «radikal herunterfahren müssen», wie Ganz es nennt.

Wegfallen werden die Pfingstwanderung, das Kürbisschnitzen beim Schützenhaus, das Aufstellen der Weihnachtstanne vor dem Volg und der Samichlaus, der jeweils auf den Schochen-Spielplatz kam. 2021 fallen ausserdem die Adventsbegegnungen weg, die der Verein im Zweijahresrhythmus auf die Beine stellte.

«Es muss, böse gesagt, spürbar werden, dass der Verein vor dem Aus steht», findet Ganz. All diese Aktivitäten hätten in der Summe viel Zeit gekostet. «Zumal sie immer von denselben Personen gestemmt wurden.» Irgendwann werde das einfach zu viel.

Als Beispiel nennt sie den Blumenschmuck bei den Ortstafeln. Bislang organisiert diesen der Verkehrsverein. Er wird das künftig aber ebenfalls sein lassen. «Im Sommer benötigt man täglich eine Stunde, um zum Blumengässchen von Ortstafel zu Ortstafel zu fahren.»

Den Neujahrsempfang 2021 wird der Verein trotz Mangel an

Vorstandsmitgliedern aber noch einmal organisieren. Unter anderem, weil die Gemeinde finanzielle Unterstützung zugesagt hat. Auch die Spielplatzanlage Schochen wird der Verein in diesem Jahr noch unterhalten. Dasselbe gilt für die Ruine Hohenlandenberg. Beide sind im Eigentum des Vereins. Würde er sich auflösen, fielen beide an die Gemeinde. Ebenso würde das Vereinsvermögen von über 77 000 Franken in die Gemeindekasse übergehen.

Noch nicht ganz aufgegeben

Es wäre die zweite Vereinsauflösung in Wila innert kurzer Zeit. Anfang 2019 mussten die Verantwortlichen dem Kulturverein den Stecker ziehen. Das Problem ist ein ähnliches: Für den Vorstand fanden sich keine neuen Mitglieder.

Dennoch: Völlig aufgegeben hat die Präsidentin des Verkehrsvereins noch nicht. «Wir hoffen immer noch auf neue Vorstandsmitglieder und Personen, die anpacken würden.» Nur so lasse sich die Auflösung vielleicht noch verhindern, und der Verkehrsverein könnte sein Jahresprogramm wie gewohnt durchführen.

Rolf Hug

Blog

Der Spukonkel und die tote Frau in der Vase



Ein Gespräch über den Tod. Mit meiner Tochter (3½) und meinem Sohn (6½):

Sohn: Mami. Bitte bis nöd bös, aber ich freu mi jetzt nöd grad uf die Beerdigung am Namittag.
Ich: Aso das verstahn ich. Niemer gaht gern a Beerdigung, denn isch ja immer öpper gestorbe. Aber es isch mini Gotte, und ich wett gern gah.
Sohn: Scho klar.
Tochter: S Mami hett im Fall gseit, dass d Gotte verbrennt worde isch, Silvan! Im Füür!
Sohn: Echt jetzt?
Ich: Ja, mer seit dem kremiere. Mer chan sich entweder kremiere laa, und denn chunnt d Äsche ine Urne, und die wird beerdiget. Oder mer leit de ganz Körper inen Sarg und tuet de id Erde. Wie bi euem Grossonkel letscht Jahr.
Sohn: Was passiert denn mitem Körper ide Erde?
Ich: Aso, öh..., de löst sich irgendwie langsam uf. Bis uf d Chnoche, die blibed.

Tochter: Ui! Isch euse Onkel i dem Fall es Skelett worde?
Sohn: Isch er jetzt villicht ide Geischterwelt??
Ich: Aso, äh, er isch ufen Art scho es Skelett. Aber spuke tuet er nöd, es git ja gar kei Geischterwelt...
Sohn: Bisch sicher? Chasch es bewiise? Chasch es usschlüsse, dass es nöd zum Bischpiel hinder em Weltall e Geischterwelt git?
Ich: Ja aso... Nei. Mer chas nöd definitiv wüsse.
Sohn: Aha! Aso ich glaub, dass em Onkel sini Chnoche als Skelett ide Geischterwelt hinder em Weltall sind. Und sini Seel im Himmel, wie d Chrischte glaubet. Det brucht er ja kei Chnoche meh?
Ich: Äh, nei, glaub nöd.
Tochter: Was isch e Urne?
Ich: Sone Art Vase. Zum d Äsche dritue. Hett eifach en Deckel.
Tochter: Ui, denn isch dini Gotte jetzt inere Vase mit Deckel? Warum?
Ich: Aso damit mer si i dere chan beerdige. Mer laot d Urne is Grab abe und...
Sohn: Halt! Wie? Wie lat mer si abe?
Ich: Ah, technisch, meinsch? Glaub, i some Netzli. Und je nachdem tuet mer denn no Blume hinedri rüere und e bitz Erde und chli Weihwasser...
Sohn: Was isch Weih?

Ich: Äh, Weih isch nüt. Weihwasser heisst gweihts Wasser. Also dass es de Pfarrer gsegnet hett.
Sohn: Was isch segne genau?
Ich: Nachher isch es so wie... heilig.
Tochter: Isch es nachher giftigs Wasser?
Ich: Nei, es isch normals Wasser! Eifach gweiht.
Sohn: I dem Fall chamers trinke?
Ich: Nei! Ja nöd..., aso es isch zwar nöd giftig, aber es... ghört sich eifach nöd. Bitte nöd s Weihwasser trinke ufem Friedhof oder i de Kapelle! Usserdem langed det all dri, das isch volle Bakterie...
Sohn: Aha! Also glich giftig.
Ich: Naja, so gseh...
Tochter: Wachsed denn die Blume, wo mer is Grab ineschüsset?
Ich: Nei, nei. Das isch nur... als schöni Geste. Die hend ja kei Wurze meh, die chönd nüme wachse.
Sohn: Ah! Und d Chnoche au nöd, die hend ja au kei Wurze! Mami, ich bi jetzt glich no gespannt uf die Beerdigung...

Isabelle Maissen fragt nicht, ob sich Beruf und Familie vereinen lassen. Sie packt einfach alles ins Leben, was ihr wichtig scheint: den abenteuerlichen Alltag mit zwei Schulkindern, einen Job, der jeden Tag anders daherkommt, und viel sportliche Betätigung.